

Prof. Dr. Alfred Toth

Semiotische Identität und die Metaphysik des Todes

1. In Günthers Aufsatz "Ideen zu einer Metaphysik des Todes" lesen wir: "Identität bedeutet logisch das Zusammenfallen zweier Werte. Dementsprechend haben wir im dreiwertigen System auch drei Identitätsrelationen:

1 \equiv 2: erste (klassische) Identität

2 \equiv 3: zweite Identität

1 \equiv 3: dritte Identität,

und es wäre erst noch zu untersuchen, ob der Fortfall der ersten Identität im Tode wirklich die ichhafte Identität des Individuums endgültig auflöst (...). Uns scheint die Frage völlig offen zu sein. Und hier zeigt sich der Mangel einer Metaphysik des Todes" (1980, S. 11 f.).

2. Wir führen hier den Begriff der semiotischen Identität ein. In einer triadischen Zeichenrelation

ZR = (3.a 2.b 1.c)

haben wir demnach die folgenden drei semiotischen Identitäten:

(3.a) \equiv (2.b)

(2.b) \equiv (1.c)

(3.a) \equiv (1.c)

Wenn wir uns daran erinnern, dass der semiotische Interpretant logisch betrachtet ein subjektives Subjekt (sS), der semiotische Objektbezug ein objektives Objekt (oO) und der semiotische Mittelbezug ein objektives Subjekt (oS) ist, dann erhalten wir also folgende semiotisch-logische Korrespondenzen:

((3.a) \equiv (2.b)) \equiv (sS \equiv oO)

((2.b) \equiv (1.c)) \equiv (oO \equiv oS)

((3.a) \equiv (1.c)) \equiv (sS \equiv oS)

Aus dem Vergleich dieser Korrespondenzen mit der obigen Güntherschen Identitätstabelle folgt dann

((3.a) \equiv (2.b)) \equiv (sS \equiv oO) \equiv (1 \equiv 2) erste (klassische) Identität

((2.b) \equiv (1.c)) \equiv (oO \equiv oS) \equiv (2 \equiv 3) zweite Identität

((3.a) \equiv (1.c)) \equiv (sS \equiv oS) \equiv (1 \equiv 3) dritte Identität

Wir haben dann also im einzelnen:

1. (((3.a) \equiv (2.b)) \equiv (sS \equiv oO)) \equiv ((1 \equiv 2) erste (klassische) Identität). Der Wegfall der ersten, klassischen, logischen Identität im Tode bedeutet also die Auflösung der Individualität und logisch gesehen den Kollaps von subjektivem Subjekt und objektivem Objekt, also die coincidentia oppositorum.

2. (((2.b) \equiv (1.c)) \equiv (oO \equiv oS)) \equiv ((2 \equiv 3) zweite Identität). Logisch gesehen fallen mit dem Wegfall der 2. Identität objektives Objekt und objektives Subjekt zusammen. Daraus ergibt sich, dass nur das Subjekt, also der Geist und nicht die Materie (Substanz), überlebt. Diese logisch-semiotische Korrespondenz ist die wissenschaftstheoretische Grundlage des Gespensterglaubens. Ihr entspricht auch der Platonische Seelenglaube im Phaidon und etwa auch die Konzeption des Aufstehensleibes als eines "geistigen Leibes" bei Gregor von Nyssa (vgl. Bedau 1991, S. 14 f.).

3. (((3.a) \equiv (1.c)) \equiv (sS \equiv oS)) \equiv ((1 \equiv 3) dritte Identität). Logisch fällt hier das subjektive Subjekt mit dem objektiven Subjekt zusammen, und damit fällt alle Subjekthaftigkeit fort. Hier überlebt also nur die Materie bzw. Substanz und nicht der Geist. Beispiele dieses ganz unspirituellen "Überlebens" finden wir also nur in Photographien, Bildern, Statuen und ähnlichen Monumenten der Totenkultur, die ja übrigens für kurze Zeit zu einer eigenen Disziplin innerhalb der Semiotik geführt hatte (vgl. Enninger/Schwens 1989). Auf den Punkt hat diese dritte logisch-semiotische Identität Bedau gebracht: "Die Photographie hat die Welt vervielfacht und 'phantomisiert'. Jeder hat seine eigene Unsterblichkeit in der 'Photogruf' erhalten. Jeder ist als 'lebender Leichnam' im Photoalbum bestattet" (1991, S. 17).

Wie bereits in Toth (2008) und früher ausgeführt, ist aber die logische Triade

(sS) – (oS) – (oO)

unvollständig, denn kombinatorisch fehlt ihr als subjektive Objekt (sO), das der semiotischen Kategorie der nullheitlichen Qualität (Q) korrespondiert. Damit haben wir logisch gesehen natürlich ein vierwertiges und semiotisch ein tetradisches System mit 6 Identitäten vor uns:

(1 \equiv 2), (2 \equiv 3), (3 \equiv 4), (1 \equiv 3), (1 \equiv 4), (2 \equiv 4),

von denen wir die erste, zweite und vierte bereits behandelt haben.

4. (((3.a) \equiv (0.d)) \equiv (sS \equiv sO)) \equiv ((3 \equiv 4) vierte Identität). Wenn das subjektive Subjekt und das subjektive Objekt zusammenfallen, verbleiben noch das objektive Objekt und das objektive Subjekt, semiotisch gesehen also O und M. Deren Identität bedeutet die Aufhebung der Kontexturgrenze zwischen Zeichen und Objekt. Damit können also etwa Menschen aus der oben erwähnten "Photogruf" zum Leben auferstehen.

5. $((1.c) \equiv (0.d)) \equiv (oS \equiv sO) \equiv ((1 \equiv 4)$ fünfte Identität). Beim Zusammenfall von objektivem Subjekt und subjektivem Objekt werden semiotisch gesehen Zeichenträger und vorgegebenes (vorthetisches) Objekt identisch. Damit fällt also der Unterschied zwischen Objekt und Meta-Objekt im Sinne Benses (1967, S. 9) weg. Diesen Fall thematisiert der folgende erstaunlich frühe Text Benses: “Kafka könnte auf die vollständige Realität der Dinge verzichten. Die Essenz seiner Welt könnte den Verlust der realen Welt und ihrer Figuren, Geschehnisse und Dinge verschmerzen. Das Seiende tritt als Zeichen auf, und Zeichen überleben in der rein semiotischen Dimension ihrer Bedeutungen den Verlust der Realität” (Bense 1952, S. 80). Allerdings schliesst 5. auch den umgekehrten Fall ein, wo nämlich die Objekte in ihrer rein ontologischen Gegenständlichkeit den Verlust der Essenz und der Bedeutungen überleben. Als Beispiel hierfür könnte möglicherweise Kafkas “Odradek” stehen (vgl. Bense 1952, S. 63 ff.).

6. $((2.b) \equiv (0.d)) \equiv (oO \equiv sO) \equiv ((2 \equiv 4)$ sechste Identität). Beim Zusammenfall von objektivem Objekt und subjektivem Objekt überleben die beiden logischen Subjekte, nämlich das subjektive und das objektive Subjekt oder semiotisch gesprochen der Interpretant und das Mittel. Dieser logisch-semiotische Fall dürfte die wissenschaftstheoretische Grundstruktur des Zombie-Glaubens sein, den Bedau in treffender Weise wie folgt charakterisiert hatte: “Nur die Seelen, die noch vom Körperlichen durchzogen sind, schleichen bei den Gräbern umher, gehen als Wiedergänger um” (1991, S. 14). Wegen der Präsenz des objektiven Objekts steht also der Zombie, logisch gesehen, zwischen dem Individuum und der Statue. Man kann also hieraus auch ersehen, auf welche logische Weise das Pygmalion-Motiv (Ovid, Metamorphosen X 250-252) entstanden ist, das im Grunde die Wurzel der Polykontextualität darstellt.

Bibliographie

- Bedau, Andreas, “Das ist nicht tot, was ewig liegt ...”. In: Spuren in Kunst und Gesellschaft Nr. 38, 1991, S. 13-17
 Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952
 Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967
 Enninger, Werner/Schwens, Christa, Friedhöfe als kulturelle Texte. In: Zeitschrift für Semiotik 11/2-3, 1989, S. 135-181
 Günther, Gotthard, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Bd. 3. Hamburg 1980
 Toth, Alfred, Notizen zu Benses logischer Zeichendefinition. Ms. (2008)

© Prof. Dr. A. Toth, 23.12.2008